

Unterstützer, Paten, Partner vor Ort

Zu jedem Ballon gehören viele Unterstützer, die diesen Standort erst möglich gemacht haben. Ohne sie alle würde es die SchachtZeichen nicht geben.

Sie engagieren sich aus vielfältigen Gründen.

Häufig haben sie familiengeschichtliche Verbindungen zum Bergbau, weil sie, die Vorfahren oder andere Familienmitglieder auf der Zeche gelernt, gearbeitet haben. Manche sind in Traditions- und Knappenvereinen engagiert und fühlen sich bergmännischen Traditionen verpflichtet. Besonders wichtig sind auch die bergbauhistorischen Vereine.

Andere haben sich früher für den Erhalt von Zechegebäuden eingesetzt oder wollen aktuell Zechegebäude einer neuen, gemeinwohlorientierten Nutzung zuführen. Viele Unternehmen haben auch firmengeschichtliche Gründe. Sie haben vom Bergbau gelebt, bieten Bergbau-(Nachfolge-)Technologie als Produkt an, nutzen alte Infrastruktur und Gebäude oder sind schlicht Nachfolgebisitzer oder -mieter auf dem Gelände.

Und manche haben den Bergbau zwar gar nicht mehr erlebt, sind ihm aber trotzdem emotional verbunden. Denn sie wissen um die Bedeutung des Bergbaus für die Ruhrgebietskultur.



Es fällt auf, wie häufig die Geschichte von Familien und Firmen im Ruhrgebiet auch heute noch mit dem Bergbau verknüpft ist!

SchachtZeichen – ein nostalgischer Rückblick?

Ein Rückblick in die Geschichte ist immer bereichernd. „Wer seine Geschichte nicht kennt, kann seine Zukunft nicht gestalten!“ Das gilt nicht nur im Ruhrgebiet.

Die Zechen waren vielfach die Anlässe und Fixpunkte der Stadtwerdung.

Im Schacht gab's Arbeit – Menschen wanderten zu – Siedlungen entstanden – Geschäfte eröffneten – Straßen, Eisenbahnen, Kanäle wurden gebaut – Ortsteile gegründet – Schulen, Theater, Kindergärten, Fußballplätze, Museen, Zoos ...

Der Bergbau hat die ökonomische Struktur des Ruhrgebiets geprägt – und diese Struktur existiert fort, auch wenn der Bergbau fast verschwunden ist. Seien es die Produkte unseres Sponsors Dolezych, die Liegenschaften der RAG-Montan, das Kapital von Haniel, E.ON, RWE, Evonik, Ruhrgas – sie alle haben ökonomische oder technologische Wurzeln im Bergbau.

Im Bergbau liegt eine der zentralen Ursachen für die Fähigkeit der Ruhrgebietsgesellschaft, mit fremden Kulturen zu leben. Denn unter Tage (aber auch vorm Hochofen) kommt es nicht auf Herkunft und Religion, sondern auf Leistung und Verlässlichkeit an. Klarheit und Toleranz – ein Produkt (auch) der bergmännischen Arbeit.

Bis heute prägt der Bergbau die Kultur unserer Region. Die Sprache, die Bilder, die Erinnerung – Comedians und Filmemacher, Maler und Schriftsteller, Theaterleute und Bildhauer – sie alle beziehen ihre Bilder-Sprache und Themen auch aus der Kultur der bergmännischen Arbeitswelt.

Die Erinnerung an bergmännische Traditionen schafft Identifikation, Zusammenhalt und Kommunikation im Ruhrgebiet. Traditions- und Knappenvereine haben eine wichtige Funktion im Vereinsleben. Die Pflege historischer Orte gibt Menschen Aufgaben und Lebenssinn. Der „Mythos Kohle“ ist ein zentrales Element der Ruhrgebietskultur.

Die Ballone zeigen überwiegend auf Orte, die nicht mehr als Zechenstandorte erkennbar sind. Sie sind etwas anderes geworden: Parks und Wohnsiedlungen, Gewerbegebiete, Einkaufszentren und Kulturhallen, Museen, Kneipen und Innovationszentren. Ein Blick auf diese Orte und die allgegenwärtige Formel „Strukturwandel!“ füllt sich mit Leben.

Unterstützer, Paten, Partner vor Ort

Die Unterstützer drücken ihr Engagement auf vielfältige Weise aus.

Viele bringen sich als finanzielle Paten ein. Manche haben sich dazu mit anderen zusammengenut und das Geld in vielen kleinen Beträgen aufgebracht. In Oberhausen und Gladbeck gab es einen 24-stündigen Sponsorenlauf. Fast alle Städte fördern die Aktivitäten an einem oder mehreren Stadorten. So finanziert in Essen, Dortmund, Gelsenkirchen und Herne die Stadt je einen Ballon pro Stadtbezirk. Manche Firmen sehen in ihrem Engagement eine gute Gelegenheit, die große Idee der Kulturhauptstadt RUHR.2010 markant zu unterstützen.

Grundstückseigentümer und -nutzer lassen es nicht nur zu, dass ihr Gelände genutzt wird, sondern helfen auch ganz praktisch den Aktiven am Ballon. Viele Menschen stellen ihre Freizeit und ihr Know-how für die Betreuung der Ballone zur Verfügung. Denn der Ballon muss neun Tage lang beobachtet und geschützt werden. So gibt es Betreuer, die mit ihren Wohnwagen am Ballon campen, Pfadfindergruppen, die Zeltlager unter den Ballonen veranstalten. Schulen, Kolpingfamilien, Gewerkschaftsgruppen u. v. m. übernehmen Verantwortung. Es gibt Siedlergemeinschaften, die mit SchachtZeichen den Grund für die Existenz ihrer Siedlung markieren. Es gibt Firmen, die nachts einen Ballon auf ihrem gesicherten Gelände aufnehmen.

Und dann gibt es viele Städte, Gruppen und Einzelpersonen, die aus Anlass von SchachtZeichen in speziellen Ausstellungen über die Geschichte des Standortes informieren. Es werden Konzerte und Kinderfeste, Gottesdienste, Kunstaktionen und Thementage veranstaltet.

Manche Städte haben dazu eigene Programmhäfte erstellt. Eine komplette Übersicht findet sich unter www.schachtzeichen.de.

Es ist bewundernswert, wie viele Menschen bereit sind, Geld, Freizeit und Arbeitskraft in die Markierung „ihres“ Standortes einzubringen.



Kohle macht Landschaft

Wer vor 200 Jahren durchs Ruhrgebiet zog, sah eine Landschaft, die weitgehend dem heutigen Münsterland ähnelte. Höfe, Felder, Wiesen, Waldstücke, einige größere und kleinere Städte, viele Schlösser und burgähnliche Höfe sowie ein langgezogenes Sumpfgelände entlang der Emscher. Kohle spielte im Wesentlichen nur entlang der Ruhr eine Rolle – das allerdings schon seit dem 13. Jahrhundert. Die 177 dokumentierten „Zechen“ im Jahre 1810 waren überwiegend Stollen in bäuerlichem Besitz. Um die 14 Männer pro „Zeche“ hackten Kohle aus dem Berg – nicht mehr als 118 t pro Mann/Jahr – und schickten sie über Land auf dem Gahlenschen Kohlenweg über Hattingen, Bochum, Herne und Gelsenkirchen nach Dorsten. Oder – seit 1780 ganz modern – per Schiff auf der Ruhr zum Rhein.



Consol 1/6, Gelsenkirchen 1929

Doch bereits 1810 orientierte sich der Bergbau nach Norden. Unten an der Ruhr liegt die Kohle zwar oberflächennah, aber in schmalen, gebrochenen, oft steilen Flözen, die nur sehr arbeitsintensiv und mit hohem Anteil von Steinen auszubeuten waren. Weiter nach Norden wird die Lage ruhiger und mächtiger – auch tiefer. Bis zu einem Kilometer tief. Dort liegt sie stabil, dick und maschinengeeignet. Wenn man einmal die Tiefe beherrscht – Bohrung, Wasserführung, Belüftung –, dann kann man unten viele Menschen durch Maschinen ersetzen, die sich über lange Strecken entlang der Flöze fräsen. Doch das kam später.

Der technologisch erste Schritt war 1800 der erste senkrechte Schacht. Der zweite Schritt war der Einsatz der Dampfmaschine für die Wasserhaltung (1802 durch Dinendahl). Der dritte Schritt war 1832 das Durchstoßen des Deckgebirges, eines Riegels aus Kreidetonsschichten über den nördlichen Kohleschichten. Jetzt konnte es losgehen.

Und es ging los: Kohlerausan der Ruhr. Bis 1874 hatten sowohl die Köln-Mindener-Eisenbahn (entlang der heutigen A42) als auch die Rheinische Bahn (entlang der heutigen A40) ihre Schienen verlegt und spuckten den Zechen die Arbeitskräfte vor die Tore. Erst wurde die Arbeitskraft des Umlandes wie Münsterland und Sauerland rekrutiert. Dann, ab 1880, kamen die Menschen aus den östlichen preußischen

Provinzen und aus Polen. Von 1870 bis 1930, innerhalb von 60 Jahren, schoss die Bevölkerungszahl von 700.000 auf 4 Millionen Menschen. Städte und Siedlungen wuchsen, geplant und ungeplant. Straßen, Schienen und Kanäle verbanden Orte und zerschnittene Landschaft. Kokereien, Stahlindustrie, Maschinenbau und Chemie, später auch Bekleidungsindustrie, folgten, suchten Arbeitskräfte. Ruhrland – Boomland. Neue Siedlungen, Kirchen, Schulen, Fußballplätze, Theater, Museen, Infrastruktur. Und über allem lag der Staub aus den Kokereien und Hochöfen.



Consol 1/6, Gelsenkirchen 2006

Die Industrie fraß sich nach Norden. Der Bergbau organisierte sich in Kapitalgesellschaften und die Arbeiter in Gewerkschaften. Zechen fusionierten zu „konsolidierten“ Bergwerken. Je weiter es nach Norden ging, desto weniger Schächte brauchte es. Die großen Strecken wurden rentabler

unter Tage zurückgelegt. Im Süden begann schon 1922 das Zechensterben. Die Zukunft lag in den durchrationalisierten Industriezechen (Beispiel Zollverein) im Norden. Still und heimlich überwucherte der Stadtraum südlich der A40 die alten Zechenflächen. Sie wurden Brachen, der Wald holte sie sich zurück; Kleinindustrie, temporäres Gewerbe, ungeplante Wohnbebauung entstanden.

Erst beim zweiten Zechensterben ab den 1970er Jahren stieg das Umweltbewusstsein. Inzwischen wusste man, dass nicht alles gesund war, was auf dem Pütt und an der Kokerei in die Erde geschüttet wurde. Jetzt wurden umfangreiche Prozesse des Bodenaustausches und der Bodenwäsche eingeleitet. Damit einher ging – hier ist die IBA Emscher Park richtungsweisend – eine intensive Einbindung von Umnutzungsprozessen in Stadt- und Raumplanung. Die alten Bahntrassen werden seitdem zu Radwegen. Siedlungen erhalten eine neue Wohnqualität, die Ufer des Rhein-Herne-Kanals werden frei von Kohlebergen und Industrieflächen, die Bergehalden werden zu Naherholungsgebieten. Und nur noch wer die Zeichen in der Landschaft lesen kann, versteht, wie alles entstand. Zeichen, die zum Lesen aufordern, sind die temporären SchachtZeichen.

Welche Schächte und Bergwerke werden markiert?

Die Tagesöffnungen im Ruhrgebiet sind ungezählt. Die Zahl der Bergwerke lag deutlich über 1.000. Daher musste eine begründete Auswahl der zu markierenden Schächte getroffen werden. Ein ungetriggertes Ziel von SchachtZeichen ist, auf die raumstrukturellen und sozialen Wirkungen bergbaulindustrialier Großanlagen aufmerksam zu machen. Also erfolgte die Eingrenzung zunächst nach den folgenden vier Kriterien:

- 1 Der Schacht sollte 1910 (= vor 100 Jahren) in Betrieb gewesen oder danach in Betrieb gegangen sein.
- 2 Nur senkrechte Tiefschächte sollen berücksichtigt werden.
- 3 Kleinzechen zur Versorgung der Umgebung oder aus den Nachkriegszeiten bleiben unberücksichtigt.
- 4 Solitäre Wetterschächte bleiben ebenfalls unmarkiert.

Nach diesen Kriterien verblieben 822 Schächte. Darunter zahlreiche Schächte, die auf einem Gelände zusammen liegen (Mehrfachstandorte). Setzt man hier nur einen Ballon, dann verbleiben ca. 400 Standorte im Steinkohlenbergbau und einige Erz- und Salz-Schächte. Nicht alle Schächte können punktgenau markiert werden. Bei einigen fehlt die Zustimmung der Grundstückseigentümer, bei anderen sind Schacht-schutzzonen ausgewiesen. Bäume, Häuser oder Stromleitungen in der Umgebung können den Ballon gefährden und ein Steigenlassen unmöglich machen. Manche Schächte liegen unter der A40 oder neben einer IC-Trasse. Prinzip ist aber, dass sich der Ballon mindestens über dem Gelände der alten Schachtanlage erhebt.

- Doch kann es gute Gründe geben, vom Prinzip abzuweichen und
- den Ballon „auf die andere Straßenseite“ von der alten Zeche zu setzen, z. B. wenn es am Originalstandort nicht geht und jemand ein SchachtZeichen setzen will;
 - eine Zeche zu markieren, die zwar 1910 nicht mehr förderte, vorher aber enorme Bedeutung hatte (v. a. südlich der Ruhr);
 - auf Mehrfachstandorten doch mehrere Ballone zu setzen, jedoch nie mehr als dort früher Schächte waren.



Projektautor und künstlerischer Ideengeber

Dr. Volker Bandelow (Jg. 1955) wuchs auf im Bochumer Norden mit Blick auf das Bergwerk Constantin 6/7. Während des Studiums der Geschichte und Geografie beschäftigte er sich mit Fragen zu stadtgeographischen und wirtschaftshistorischen Zusammenhängen – nicht nur im Ruhrgebiet.

„Mich hat immer die Interdependenz zwischen natürlicher (oder durch Menschen veränderter) Umwelt und menschlichem Handeln interessiert. Wie der Mensch in jeder Generation neu und mit anderen Mitteln seine Umwelt aufnimmt, neu formt und wiederum kommenden Generationen als Grundlage hinterlässt. Mit diesem Blick relativiert sich auch das von jeder Generation als abschließend und endgültig behauptete Menschenwerk.“

Sein Weg führte ihn über die Freie Kulturarbeit und sozialwissenschaftliche Forschung schließlich ab 1993 in das Kulturamt (Referat) von Gelsenkirchen. Da begannen die Hochphase der IBA Emscher Park und das Ende des Bergbaus in Gelsenkirchen. Strukturwandel und kulturelle Neunutzung waren täglich Themen seiner Arbeit.

Die Idee für „SchachtZeichen“ trug Volker Bandelow schon seit 2004 mit sich herum. Erst die Kulturhauptstadt gab schließlich Hoffnung auf Realisierung. Im Sommer 2006 entwickelte er das detaillierte Konzept.

„Ich habe mir immer wieder vorgestellt, wie das wäre, wenn die Menschen noch einmal sinnlich erfahren könnten, wo die Wurzeln, die Ursachen dieses ganzen Siedlungskonglomerats lagen. Die Orte, zu denen ihre Voreltern von weit her gereist sind, um hier ein neues Leben zu gründen. Ich will Anlass geben, die Entwicklungsprozesse zu bedenken, die Teile von Familien- und Firmengeschichte sind. Und ich will auf die Orte des Strukturwandels zeigen.“



Kunst in der Landschaft

SchachtZeichen wird auch mit Kunstaktionen von Christo & Jeanne-Claude verglichen. Das trifft es nicht wirklich, denn SchachtZeichen ist eine andere Art von Projekt. Diese großen Künstler hatten ihre Aktionen bis ins Detail durchgeplant. Jeder Faltenwurf des Stoffes war genau überlegt und gewollt. Alles war allein ihr Werk.

Demgegenüber ist SchachtZeichen ein soziales Kunstwerk. Es funktioniert nur, wenn sich viele Menschen nicht nur für die Idee begeistern, sondern sich auch dafür engagieren. Wenn sie ihre Kreativität und ihre Fähigkeiten vor Ort einbringen: bei Problemen der Betreuung und Sicherung der Ballone, bei Veranstaltungen, Ausstellungen, Veröffentlichungen und Netzwerken. Die Kunst entsteht dadurch, dass all diese verschiedenen Menschen der Idee ihr Gesicht geben. Und damit ist SchachtZeichen nicht nur das mit 4.000 km² flächenmäßig größte Kunstwerk der Welt, sondern auch eines der komplexesten.

Kunst in der Landschaft hat im Ruhrgebiet Tradition. Prägend: das Künstlersymposium 1983 auf der Zeche Carl. Richtungsweisend: das Projekt „Renzüberschreitungen“ 1985 im Skulpturenmuseum Marl mit vielen Künstlern, die später den öffentlichen Raum des Ruhrgebiets prägen sollten. Nur Idee blieben dagegen Visionen wie die von H. J. Spieß und J. Koethner-Kauß, die am Ostrand von Dortmund Ballone an der Stadtgrenze steigen lassen wollten („Dreistädteck“). Realität wurden demgegenüber Landmarken, die heute noch auf vielen Halden des Ruhrgebiets stehen. Beispielhaft: die „Bramme“ von Serra auf der Schurenbachhalde, die Lichtinstallation von EsRichter und Noculack auf der Halde Rungenberg, das „Geleucht“ von Piene auf der Halde Rheinpreußen, Christ und LIT Fischer mit dem Tetraeder in Bottrop. Aber auch die temporäre LandArt-Kunst am Mechtenberg (1997–1999 und 2010) hat sich dauerhaft in die kollektive Erinnerung eingepreßt.

Das SchachtZeichen-Team

Projektautor Dr. Volker Bandelow	Projektassistenz Sibel Erkillet
Projektmanager Christa Brockelmanns Martin Janik Heidrun Kuhlmann Michael Moos Hannah Neumann Sabine Radomski Dr. Rolf Tiggemann	Technik, Logistik und Vorbesichtigungsteam Friedhelm Constabel Horst Dichanz Michael Freund Martin Gudd Bernhard Hinz Hans-Jürgen Palm Norbert Schnitker Reinhard Schweichel Rüdiger Steinborn Torsten Thies
Stud. Hilfskräfte Stephan Kottkamp Alexander Tschersich	Praktikant(inn)en Christine Heimeshoff Stefan Schürmann Elisabeth Josephs



Wir bedanken uns für die unermüdete Arbeit in den Städten und Kreisen, bei allen **Kulturhauptstadt-Beauftragten** und städtischen **SchachtZeichen-Beauftragten**, besonders in den großen Städten bei Dr. Dietmar Bleidick (Bo), Felix Malik (Du), Ralf Piorr (Her), Dieter Schwertfeger (Do), Hans-Joachim Siebel (Ge).

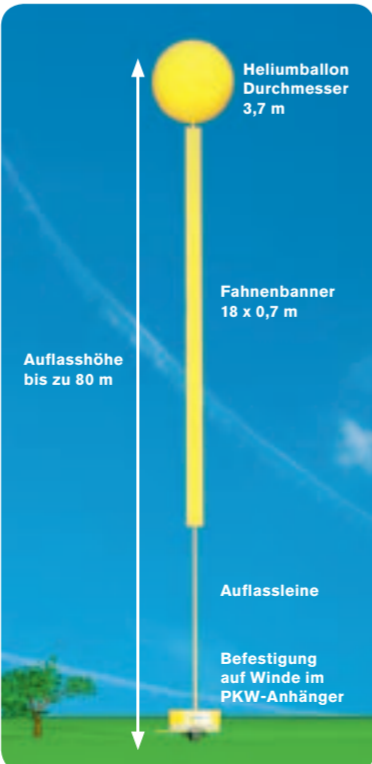
Wir bedanken uns bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der RUHR.2010 GmbH für die Unterstützung sowie bei den Sponsoren, Förderern und Ballonpaten, vor allem aber bei den vielen SchachtZeichen-Volunteers, bei sonstigen Beteiligten, Fans und Freunden der SchachtZeichen für ihr großes Engagement. **Glück auf!**

Ballon und Technik

Die Ballone haben einen Durchmesser von 3,7 m und sind aus PVC. Um sie zu füllen, benötigt man drei Flaschen Ballongas und eine weitere Flasche, um die Menge des Gases, das während des Events diffundiert, nachzufüllen. Es ist möglich, den Ballon bis zu 80 m aufzulassen. Die konkrete Auflasshöhe hängt aber von Wetterverhältnissen und Gegebenheiten des Standortes ab.

Der Ballon ist mit einem Seil im Mittelpunkt eines PKW-Anhängers über eine Umlenkrolle befestigt. Durch die Ein-Punkt-Befestigung kann der Ballon bei Wind schwingen. Sollte sich der Ballon mehr als 45° Grad neigen, muss er eingeholt werden. Er ist so konstruiert, dass er jederzeit und auch bei stärkstem Wind bequem von zwei Personen auf- und abgelassen werden kann.

Die Ballone wurden von der Firma Gefa-Flug in Aachen geliefert, die auch für die Lieferung und Konfektionierung der Ballontechnik verantwortlich ist. Das Ballongas – Gasekonsonort von Air Liquide – ist in besonderen Stahlflaschen abgefüllt. Diese sogenannten „Smart-Top-Flaschen“ verfügen über ein integriertes Manometer. So ist jederzeit der Füllstand der Flasche abzulesen. Die Regelung des Fülldrucks erfolgt über einen zusätzlichen Druckminderer. Die Anhänger (750 kg mit Stützrad) wurden von der Firma Sema in Großenhain hergestellt und teils gesponsort. Die Seile (6 mm Polypropylenseil mit einer Festigkeit von mind. 550 daN) und die Spanngurte stellte die Firma Dolezych in Dortmund kostenlos bereit. Die wetterfeste Aluminium-Konsolenwinde ist auf 500 kg ausgelegt und wurde von der Firma Pfaff (Buchs, Schweiz) konstruiert und hergestellt.



Skizze des Ballonaufbaus



www.ruhr2010.de/schachtzeichen
www.schachtzeichen.de

Impressum	Künstlerischer Direktor Stadt der Möglichkeiten Prof. Dr. Karl-Heinz Petzinka
Herausgeber RUHR.2010 GmbH „Essen für das Ruhrgebiet“ Brunnenstraße 8, 45128 Essen www.ruhr2010.de	Kreation & Design KNSK Werbeagentur GmbH, Hamburg
Geschäftsführung Dr. h. c. Fritz Pleitgen (Vorsitz) Prof. Dr. Oliver Scheytt	Druck B&K Offsetdruck GmbH Gutenbergstraße 4–10 77833 Ottersweier
Vorsitzender des Aufsichtsrates: Dr. Wulf H. Bernotat	SchachtZeichen ist eine gesetzlich geschützte Marke und als temporäres Kunstwerk urheberrechtlich geschützt.
Bildnachweis Janik, Jesiorkowski, Kuhlmann, Moos, Thies, Stadt Gelsenkirchen	Text Dr. Volker Bandelow, Michael Moos und Heidrun Kuhlmann

Gesellschafter & Öffentliche Förderer



Hauptspensoren



Hauptprojektsponsor



Projektförderer

A. Sutter Fair Business GmbH | Atlas Copco Holding GmbH
Einrichtungsgesellschaft Ostermann GmbH & Co. KG. | Evonik Fernwärme GmbH
Franz Haniel & Cie. GmbH | ggw Gelsenkirchener Gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaft mbH | Herne Gesellschaft für Wohnungsbau mbH
THS Wohnen GmbH | Volksbank Niederrhein eG